

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 21

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Je höher ein Mensch seelisch steht, um so mehr will er seine Aufgabe in den Dienst der Mitmenschen gestellt sehen, und wenn es nur die allernächsten sind. Wie ungeheuer schwer es aber unter den heutigen Verhältnissen ist, den Menschen zu helfen, ihre Arbeit und ihren Beruf zu finden, das anzudeuten, war der Zweck meiner Plauderei. Der Hindernisse und Hemmungen in der Arbeit der Berufsberatung sind unzählige. Je länger man dieser Arbeit obliegt, um so tiefer dringt der Blick, um so schwerer wird daher die Arbeit, weil man die Größe der Enttäuschung kennt, die sich bei vielen Menschen einmal einstellen wird, weil eben nur relativ wenigen Menschen das Glück zuteil wird, den Beruf und die Arbeit zu finden, die alles in sich vereinigen, wessen der Mensch zu seiner vollen Entwicklung bedarf.

Jeder sei seines Schicksals eigener Schmied, heißt es. Diesen Grundsatz veracht auch die Berufsberatung. Ich komme damit wieder zum Ausgang der Betrachtung zurück. Die Berufsberatung will sich nicht an die Stelle der Eltern setzen, sie will auch keinem jungen Menschen einen Beruf aufzwingen. Sie gibt nur Ratschläge, sie gibt Antworten auf gestellte Fragen und gibt dem Ratsuchenden Gelegenheit, seinen Gedankengang klar und logisch zu entwickeln und ein Urteil darüber zu hören. Alles zum Zwecke, den Weg zu erhellen, den die Eltern mit ihrem Kinde gehen wollen. Den letzten Rat gibt die Familie sich selbst. Wo es möglich ist, soll die Familie den letzten Rat dem jungen Menschen selbst lassen, der vor der Berufswahl steht, denn eine schwere Bürde, die man sich selbst aufgeladen hat, trägt man williger und geschickter als ein leichtes Kind, das einem wider Willen aufgeladen worden ist. Uns andern aber bleibt die Pflicht, die Steine aus dem Wege zu räumen. Was dabei den Helfenden hindert, sind die großen wirtschafts-politischen Faktoren. Die Berufsberatung muss aber der aktiven Politik entrückt bleiben. Sie muss den Eltern helfen, um die Klippen der gegenwärtigen Verhältnisse herumzukommen.

Die Hemmungen und Hindernisse drohen aber zuzunehmen.

So ist denn der Ausklang dieser Besprechung kein frostreicher. Um so mehr gilt es, der Jugend zu helfen, sich bei Zeiten auf ihren weiteren Lebensweg zu rüsten.

Volkswirtschaft.

Jugendhilfe der kantonal-zürcherischen Erziehungsdirektion. Die kantonale Erziehungsdirektion konstatiert in ihrem Jahresberichte langsame, aber sehr erfreuliche und sichere Fortschritte des Ausbaues der Jugendhilfe, was hauptsächlich in der erhöhten Inanspruchnahme der Zentrale für Erteilung von Auskunft und Ausarbeitung von Gutachten in organisatorischen Fragen zum Ausdruck komme. Auch habe die Zahl der Behörden, Vereine und Privatpersonen, die einsehen, dass der Kanton gut beraten war, als er die in besonders reicher Fülle auf seinem Gebiet tätigen Jugendwohlfahrtseinrichtungen zu einer leistungsfähigen Arbeitsgemeinschaft zusammenschloss, merklich zugenommen. Dieses zum zweckmässigen Ausbau erforderliche Vertrauen werde wachsen, je mehr es gelinge, der Arbeit der öffentlichen, wie der privaten Jugendhilfe nicht nur zuverlässig vorbereitet, sondern vor allem auch einfache Grundlagen zu verschaffen. Die dringende Hilfe für die von Jahr zu Jahr an Zahl und Bedeutung zunehmenden Jugendlichen, die als ungelernte oder angelernte Arbeitskräfte dem Lehrlingsgesetz nicht unterstellt sind, habe im Berichtsjahr durch die Aufführung eines Arbeitsprogrammes in einer seitens aller interessierten Kreise besuchten Tagung die längst verdiente

Förderung erfahren. Unter Führung des Jugendamtes sei ferner der organisierte Zusammenschluss der bisher unheilvoll zersplitterten Bemühungen zugunsten der wegen körperlichen oder geistigen Gebrechen mindererwerbsfähigen Jugend gelungen.

Ausstellungswesen.

Erfindungen-Ausstellung in Lausanne. Unter dem Protektorat des Erfinderschutzverbandes der Schweiz in Zürich findet in den Räumen des Comptoir Suisse in Lausanne die erste Erfindungen-Ausstellung der Schweiz statt. Dieselbe öffnet ihre Tore allen Erfindern der Schweiz, ohne Unterschied der Nationalität und Zugehörigkeit zum Erfunderschutzverband der Schweiz. Sie bietet, als Erfinderbörsen gedacht, den Erfindern in den Tagen vom 10.—24. September Gelegenheit, nicht nur die Produkte ihres geistigen Schaffens zur Schau zu stellen, sondern diese Produkte, wenn immer möglich, auch günstig zu verwerthen.

Totentafel.

† Emil Wenger-Fivian, Spenglermeister in Gwatt (Bern), starb am 22. August im Alter von 62 Jahren.

† Georges Bloch-Ming, Praktiker der Handelsgenossenschaft des Schweiz. Baumeisterverbandes, in Zürich, starb am 22. August im Alter von 55 Jahren.

Verschiedenes.

Handfertigkeitsunterricht im Kanton Bern. Langsam nur gewinnt der Knabenhandarbeitsunterricht an Boden. Im letzten Jahre wurde Handfertigkeitsunterricht erteilt in Bern, Biel, Burgdorf, Thun, Wattenwil, Küti bei Riggisberg, Köniz, Huttwil, Langenthal, Lozwil, Bittwil-Zimlisberg, Billeret, Corgémont, St. Immer, Montagne du Droit de Sonviller, Tramelan-essous. Der Staat entrichtete für diesen Unterricht 27,886 Fr. Anstreben wäre natürlich eine organische Eingliederung des Knabenhandarbeitsunterrichts in den Lehrplan, ähnlich wie beim Mädchenhandarbeitsunterricht.

„Chret einheimisches Schaffen!“ In den Eisenbahnwagen, in den Post- und Telegraphenbüroen, hängt das Schweizerwoche-Plakat, das diesen Wahlspruch trägt. Bald wird es in tausenden von Schausfenstern inmitten von Schweizerwaren prangen.

Eine Garbe, aus welcher das Schweizerkreuz hervorleuchtet, übertragen von einem Zirkel: Die Symbole schweizerischer Qualitätsarbeit.

Die Arbeit auf dem Felde wie in der Fabrik, in der Werkstatt und im Verkaufsstadel, die Arbeit in der stillen Stube des Gelehrten, des Staatsmannes, des Leiters einer industriellen oder kaufmännischen Unternehmung, wie diejenige im großen Bureau Raum, wo die Schreibmaschinen klappern: Die eine wie die andere ist unentbehrlich; jede von ihnen ist ein Lebenselement, aber erst die einträchtige Verbindung, das Zusammenwirken aller dieser Kräfte, setzt unsere Volkswirtschaft in die Lage, mit Erfolg unter den Konkurrenten zu bestehen.

Diese Zusammenhänge soll das Plakat zum Ausdruck bringen.

Wenn alle Werktätigen bei ihrem Schaffen über dem eigenen Vorteil auch das Interesse der gesamten Volkswirtschaft im Auge behalten, wird sie erstarcken und mit ihr unsere politische Einheit.

„Chret einheimisches Schaffen!“

„Einigkeit macht stark!“

(Schweizerwoche.)

Zerstörung des Holzes durch den Einfluß von Luft und Feuchtigkeit. Die „Vergrauung“ entsteht, wenn das Holz frei über der Erde voll den Einwirkungen der Atmosphären (Luft, Regen, Schnee, Hagel, Temperaturschwankungen, Sonne, Wind und Wetter) ausgesetzt wird, wie dies bei der Verwendung des Holzes zu Holzverschalungen, Bäunen, Schindeln, Toren usw. der Fall ist.

Das Holz wird an der Oberfläche wollig und filzig, hat grauen oder weißen Silberglanz — ähnlich der Farbe der Wespenneuster — und erleidet eine allmäßliche Zerstörung der Zellen an der Oberfläche.

Weiche Hölzer werden dabei rascher zerstört als harte Hölzer, Spätholz, Hornäste oder verharzte Hölzer, gehobelte Bretter weniger als unebene Flächen.

Die „Bräunung“ beobachtet man an der immer ständig feuchten Atmosphäre ausgesetzten Hölzern; sie verleiht daher den Holzhäusern des Gebirges ihre auffallende malerische Färbung an der Sommersseite der Gebäude und führt das Holz ebenfalls einer nur ganz langsamem Zerstörung entgegen.

Das „Vermorschen“ tritt ein, wenn durch Schwundrisse der Anfang zu riesengroßen, grubenförmig sich erweiternden Faulstellen gegeben wird, welche aus staubigem Mülz bestehen und in Wälde ihren Zusammenhang verlieren.

Die „Vermoderung“ (Verstückeln, Stockigwerden, Trockenmoder) beobachtet man bei beständig feuchter Luft unter ungenügendem Zutritt von Sauerstoff, z. B. in Kellern, Schächten, Gruben usw., sowie bei Hölzern, welche unentkündet lange am Boden liegen bleiben. Das Zersetzungsprodukt ist ein feuchter, pulverartiger brauner Mülz.

„Fäulnis“ nennt man diejenige Zerstörung des Holzes, welche eintritt, wenn man dasselbe vollständig dem Sauerstoff der Luft und dazu von Zeit zu Zeit der Bewässerung aussetzt, und wenn bei der Zerstörung stets Pilze mitwirken. Ihr fallen alle Hölzer anheim, welche auf dem Boden oder oberflächlich im Boden, z. B. auf Laufdielen, Holzplatten, Schwellen, Pfählen, Pfosten, Stangen usw. verwendet werden. Das Zersetzungsprodukt stellt eine faulige, feuchte bis nasse, nach Erde und Pilzen riechende, hell bis dunkelbraun gefärbte, teils faserige, teils krümelige Masse vor.

Lockerer, feuchter, warmer Boden mit starkem Wechsel von Trockenheit und Feuchtigkeit beschleunigt, schwerer, beständig feuchter, kalter Tonboden verzögert die Fäulnis.

Die sogenannte „Verschleimung“ im stechenden Wasser ist eine sehr langsam fortschreitende Zerstörung des Holzes, indem sich die Oberfläche des Holzes durch pflanzliche Lebewesen (Bakterien, Pilze) verschleimt.

Die „Abscheuerung“ des Holzes im stechenden Wasser ist rein mechanischer Natur und erfolgt durch fortgesetztes Anschlagen und Reiben von Sand, Kies, Steinen und Eis in Gebirgsbächen und Flüssen. Hornäste widerstehen der Abscheuerung am längsten.

Die „Vertorfung“ und „Verkohlung“ des Holzes erfolgt in stechendem Wasser unter beschränktem Aufzutritt oder unter der Erde.

Das Holz behält dabei seine Struktur, verliert an Gewicht und Härte und geht in eine weiche, braune, torfartige Masse über, aus welcher dann, wenn das Holz mit Sand- und Tonschichten überlagert wird, die Braunkohle entsteht.

Endlich ist noch die sogenannte „Versteinung“ zu erwähnen, welche durch Einlagerung von Mineralsalzen im Holz hervorgerufen wird. Das Holz verliert dadurch mehr oder weniger seine Struktur, besitzt aber in diesem Zustand eine unbegrenzte Dauer. (Bw.)

Bei event. Doppelsendungen bitten wir zu reklamieren, um unnötige Kosten zu vermeiden. Die Expedition.

Literatur.

Geschäftserfolg durch geschickte Propaganda (Lehrkurs in 12 Heften von J. Iversen). Vertriebsrecht für die Schweiz: B. Lauper, Bern - Transit.

Glück im Geschäftsleben gibt es nicht. Jeder Erfolg kann nur durch planmäßige systematische Arbeit herbeigeführt werden. Das sagen erfolgreiche Geschäftsleute, von denen es heißt, sie hätten Glück gehabt. Jedem Erfolg ging eifige Arbeit voran, so daß der vermeintliche Glücksfall eintreten mußte. Sie erfasssten eben die Verfassung ihrer Umgebung und verstanden sie für ihren Zweck auszunützen. Der Unbeteiligte sieht nur den Erfolg und hält ihn für Glück. Jeder Geschäftsmann kann erfolgreich sein durch Beherrschung der geschäftlichen und persönlichen Propaganda. Vor einigen Jahren war das noch unmöglich, weil noch niemand darin unterrichtete. Jeder mußte sich seine Erfahrungen selbst sammeln und das war recht kostspielig. Heute unterrichtet in Propaganda brieschlich J. Iversen, der bei der internationalen Fachwelt als einer der erfahrensten und erfolgreichsten Reklamefachleute gilt und als Altmeister der Reklame bezeichnet wird. In klarer, interessanter und fesselnder Weise werden im Kursus, auf Grund 40 jähriger Praxis, sämtliche Fragen des Werbewesens leichtverständlich und mundgerecht behandelt. Der Kursus Iversen ist keine Nachahmung amerikanischer Methoden. Bezeichnend für seinen Wert ist, daß er im geschäftstüchtigen Amerika nachgeahmt wird. Die Aufgaben, die den Schüler mitten in das Geschäftsleben führen, die individuellen, ausführlichen Korrekturen und die Lösungen der Werbearbeiten und die Unterweisungen geben zusammen mit den Lehrheften ein äußerst wertvolles Nachschlagewerk, das nie veraltet.

Jeder Inhaber eines Geschäfts sollte den Kursus Iversen absolvieren, denn er gibt ihm die Möglichkeit zum geschäftlichen Ausbau seines Unternehmens. Auch jeder strebsame Kaufmännische Angestellte, der vorwärts und aufwärts will, sollte ihn durcharbeiten. Der Preis des Kurses ist durchaus erschwinglich. Gleich zu Anfang werden Aufgaben gestellt, die sofort praktisch verwertbar sind, so daß sich der Unterricht schon nach Durcharbeitung der ersten Aufgaben bezahlt macht.

Wie groß muß die kleinste Wohnung sein? Eine solche Fragestellung zum Zwecke einer sozialhygienischen und sozialpolitischen Untersuchung, wie sie jetzt vielfach beliebt sind, kann nur unter Annahme ganz bestimmter Voraussetzungen zu einer einigermaßen befriedigenden Lösung führen. Die erste wäre die Bestimmung der Normalgröße der kleinsten Familie, der diese „kleinste Wohnung“ dienen soll. Die zweite wäre die Feststellung des zu fordernenden Mindestmaßes an Luft- und Aufenthaltsraum für diese Familienkopfzahl. Die dritte Voraussetzung wäre die Ermittlung des sozialökonomisch günstigsten Wohnungsminimums, um den Wohnbetrieb der angesehenen Familie am wirtschaftlich billigsten zu gestalten, und gäbe weiter der sozialethischen Erwaltung, welcher Wohnungsraum notwendig sei, um die Bewohner vor Schaden an Seele und Leib zu bewahren. Also überall ernste, nicht zu umgehende Grundvoraussetzungen, ohne deren genaue Kenntnis die Frage nach dem Wohnungsminimum, die heute so aktuell ist wie die des sogenannten Existenzminimums, überhaupt nicht angeknüpft werden sollte. Eingehend und tiefgründig mit Erörterung dieser und aller ähnlichen Fragen, die das so brennende Thema des Bauens und Wohnens betreffen, beschäftigt sich „Die Baupolitik“ (Verlag Georg D. W. Callwey, München) die neue, mit dem vorliegenden